

Alemannien

Alemannien und der Norden aus der Sicht der Ortsnamenforschung

JÜRGEN UDOLPH

Einleitung

Eine der wichtigsten Arbeitsmethoden eines Ortsnamenforschers liegt darin, zumeist unverständlich gewordene Namen auf Appellativa zurückzuführen. Oder mit anderen Worten: Er versucht aufzudecken, welches Wort in einem Namen steckt. Oder noch anders gesagt: Er arbeitet wie ein Archäologe, der versucht, z.B. aus Friedhöfen auf die einstmals lebende Bevölkerung zu schließen. Die Namensforschung interessiert sich für die Namen als dem „Friedhof der Wörter“; sie versucht zu erkennen, welches Wort einem Namen zugrunde liegt, um dann vielleicht bei weiterer Aufarbeitung des Materials zu erkennen, daß das gefundene Wort auch in anderen Namen begegnet und das, obwohl es aus dem lebendigen Wortschatz vielleicht schon lange verschwunden ist.

Ein Musterbeispiel für dieses Suchen nach untergegangenen Wörtern in der Toponymie ist das im Alt- und Mittelhochdeutschen noch bezeugte Wort für die Mühle, das seit gotisch *quairnus* (belegt in *asilu-quairnus* ‘Eselsmuhle’) bekannt ist. Es wurde in weiten Bereichen der Germania – nicht aber im Nordgermanischen – durch das lateinische Lehnwort *molinae* (aus älterem *mola*) verdrängt, ist aber in älteren Sprachstufen der germanischen Dialekte gut bezeugt, vgl. ae. *esul-cweorn* ‘Eselsmuhle’), erscheint z.T. als *u*-Stamm, z.T. als *o*-Stamm wie in aisl. *kvern*, schwed. *qvarn*, asa. *quern*, mnd. *querne*, afries. *quern*, ae. *cweorn*, *cwyrn*, *cweorne*, ahd. *quirn*, *chuirna*, tiefstufig *churn*, mhd. *kurn*, *kurne*.¹

Daß dieses Wort nicht nur ‘Handmuhle’ bedeutet haben kann, hat schon B. Schlerath bemängelt: „Man glaubt zunächst also, daß *Mühle* vornehmlich die Wassermühle bezeichne, mhd. *kurn* usw. dagegen ausschließlich die Handmuhle, um gleich darauf durch die Nennung von Ortsnamen wie *Kurnach* usw.

¹ Man vergleiche die einschlägigen Wörterbücher und Förstemann 1916: Sp. 505, sowie Smith 1956: 122 und Schlerath 1987: 933–936.

zu erfahren, daß *kürn* offensichtlich doch nicht nur gelegentlich für die Wassermühle gebraucht wurde.“²

Der Blick in die Namen zeigt,³ daß auch Bereiche der Germania, die das Wort schon seit Jahrhunderten nicht mehr kennen, an der Streuung Anteil haben. Darunter befinden sich so bekannte Namen wie *Querum* in Braunschweig, *Querfurt*, *Querenburg*, *Kirnach*, *Kirnbach*, *Kürnach* (bei Würzburg und Kempfen), *Kürnbach*, *Kürnberg*, *Kürnburg* u.a.; *Hameln* an der Weser (im 12., 13. und 14. Jahrhundert *Quernhamele*, *Quern-Hamelen* genannt). Weitere Namen aus den Niederlanden, Belgien und Nordfrankreich wie *Cornwerd*, *Cuerne*, *Queerenbils*, *Quernes*, *Quernoy*, aus England wie *Cornford*, *Kern*, *Quarmby*, *Quarndon*, *Quarnford*, *Quarrendon*, 1086 *Querentune* erwähne ich nur am Rand. Sehr häufig sind entsprechende Namen natürlich in Skandinavien, wo das Wort bis heute lebt: *Brokvarn*, *Dalakvarn*, *Husquarn*, *Kvarnbacken*, *Kvarnebacken*, *Kvarndämnet*, *Kvarndammen*, *Kvarnäs*, *Kvaern*, *Kvernbacken*, *Kverndalen*, *Querne*, *Kvernen*, *Kvernkrokken*. Meine Verbreitungskarte⁴ wird mit Sicherheit nur einen Teil der zahlreichen Toponyme erfaßt haben. Somit hat sich ein in Deutschland verschwundenes Wort in zahlreichen Ortsnamen erhalten.

Der meines Erachtens vielfach zu Unrecht hart kritisierte Wilhelm Arnold hat dazu schon 1875 geäußert: „Ein für die Geschichte besonders wichtiger Bestandteil der Sprache sind die Ortsnamen, die wir in jedem Land finden.“⁵ Sie sind „die wichtigste und zuverlässigste Quelle für die historische Geographie, weit zuverlässiger als die oft widersprechenden Berichte späterer Schriftsteller.“⁶

Unter diesen beiden Aspekten ist sinnvoll, die Grundlagen, die F. Maurer und E. Kolb mit ihren Arbeiten über die mutmaßlichen Gemeinsamkeiten zwischen dem Alemannischen und dem Nordischen gelegt haben,⁷ im Lichte einer sich inzwischen weiterentwickelten namenkundlichen Forschung auch von dieser Seite aus zu überprüfen. Allerdings – und das ist eine wichtige Einschränkung – ist dieses natürlich nur bei solchen Wörtern und grammatischen Eigenheiten möglich, die auch in Namen ihren Niederschlag hinterlassen haben können. Zum Glück jedoch – so möchte man sagen – spielen hier einige Appellativa aus dem Bereich der geographischen Terminologie eine wichtige Rolle, und bei diesen kann mit einem Vorkommen in Namen gerechnet werden.

² Schlerath 1987: 935.

³ Vgl. Udolph 1994: 573–587.

⁴ Udolph 1994: 586, Karte 49.

⁵ Arnold 1875: 2.

⁶ Arnold 1875: 3.

⁷ Maurer 1952; Kolb 1957.

Hauptteil

Um den Weg zu den Namen zu finden, ist es angebracht, sich einige der wichtigsten Aussagen der drei in erster Linie zu nennenden Autoren F. Maurer, E. Schwarz und E. Kolb noch einmal ins Gedächtnis zu rufen.

1.) Friedrich Maurer

In seiner bekannten Abhandlung *Nordgermanen und Alemannen* hat F. Maurer vor allem im neunten Abschnitt unter dem Titel „Nordisch-oberdeutsche (bes. alemannische) Parallelen“⁸ zu der hier uns interessierenden Frage Stellung genommen. Zwar haben seine alemannisch-skandinavischen Parallelen der heftigen Kritik vor allem von H.F. Rosenfeld⁹ nicht standhalten können,¹⁰ aber da E. Kolbs neuerliche Zusammenstellung doch wohl nicht wenige sichere Parallelen enthält, bleiben die Erklärungsversuche F. Maurers nach wie vor von Interesse. Er folgerte u.a.: „Es sind das also dem Nordseegermanischen und Teilen des Oberdeutschen gemeinsame Neuerungen, die nach Wredes Theorie ursprünglich in zusammenhängender Fläche einst von der Nordsee bis zu den Alpen gereicht haben.“¹¹ Und an anderer Stelle: „Über die Herkunft der Alemannen aus der Gruppe der Elbgermanen ist kein Zweifel“,¹² sowie etwas ausführlicher: „Die Alemannen im besonderen sind als Abkömmlinge der Elbgermanen in klarer Kontinuität mit den Nordgermanen verbunden [...] sie *können* also mit ihnen gemeinsames und u.U. *nur* mit ihnen gemeinsames Erbe tragen. Aber es *müssen* nicht alle nord- und alpengermanischen Parallelen auf diesem Weg erklärt werden.“¹³ Wir werden auf diese Fragen nach Durchsicht des Namenmaterials zurückkommen.

2.) Ernst Schwarz

Nach Ansicht von E. Schwarz¹⁴ spielt der Norden die entscheidende Rolle. Unter Bezug auf F. Maurers Arbeit resümiert er: „Manche Übereinstimmungen

⁸ Maurer 1952: 80–84.

⁹ Rosenfeld 1950: 61–109.

¹⁰ Bei Kolb (1957: 2) heißt es dazu: „Das Ergebnis läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: sämtliche von Maurer angeführten Wörter entpuppen sich als Relikte.“ Skeptisch ist auch Schützeichel (1976: 34): „Wortschatzgleichungen bleiben außer Betracht, zumal sie grundsätzlich nicht beweisend sind.“

¹¹ Maurer 1952: 74.

¹² Maurer 1952: 52, nochmals aufgegriffen ebd.: 122.

¹³ Maurer 1952: 5.

¹⁴ Schwarz 1951: 213.

der Lautlehre und Wortwahl werden verständlich, wenn man die ältere Lagerung der süddeutschen swebischen Stämme, der Alemannen und Bayern, im Elbgermanischen östlich der mittleren und unteren Elbe ins Auge faßt. Da viele Anzeichen dafür sprechen, daß sie durch Auswanderung aus der jütischen Halbinsel seit 500 v. Ch. entstanden sind, hängen sie mit dem Norden in ihren Wurzeln zusammen.“¹⁵

3.) Eduard Kolb

Trotz der heftigen Kritik an F. Maurers Zusammenstellung hat es E. Kolb gewagt,¹⁶ die Frage des alemannisch-nordischen Sonderwortschatzes noch einmal im germanischen Rahmen anzugehen und hat damit das Standardwerk zu diesem Problemkreis geschaffen. Hier nur einige Sätze aus seinem Buch, die vor allem die Schlußfolgerungen betreffen: „Die gemeinsamen Züge im Wortbestand des Alemannischen und Nordgermanischen müssen sich vor der Zeit der großen Wanderungen ausgebildet haben. Sie zwingen zu dem Schluß, daß die nachmaligen Alemannen und Nordgermanen in ihrer alten Heimat im Nordseegebiet in engem räumlichen Kontakt standen.“¹⁷ Genaueres läßt sich seiner Ansicht nach aber nicht sagen: „Die Festlegung des Kontaktraumes allerdings ist mit sprachlichen Mitteln nicht möglich; sie muß anderen Disziplinen überlassen werden.“¹⁸ Kolb geht es dabei „nicht um ‘Rest-’ oder ‘Randwörter’, sondern ausschließlich um altes Sonderwortgut, welches, soweit sich das feststellen läßt, nie einem andern germanischen Dialekt angehört hat.“¹⁹ Nach H. Kuhn²⁰ sind es fast 170 Wörter, „die auf der einen Seite nur im Nordischen und vielleicht etwas in England und Schleswig, auf der andern nur im Alemannischen und höchstens auch im Bairischen bezeugt sind“, wobei natürlich manches auszuschneiden ist, und es fraglich ist, „ob die Wörter immer nur nordisch und alemannisch gewesen sind.“²¹ Kuhns Kritik bezieht sich dabei in erster Linie auf die Vernachlässigung der Wörterbücher und Sammlungen in Friesland, Münster und Göttingen. Wir werden noch sehen können, daß diese „böse Lücke“ (H. Kuhn) offenbar auch für die Namen, zu denen wir jetzt übergehen wollen, von besonderer Bedeutung ist.

¹⁵ Ich gehe jetzt nicht auf die notwendige Korrektur der hier wieder durchscheinenden nordischen Heimat ein; daß ich diese Auffassung für verfehlt halte, habe ich an anderer Stelle anhand des Namenmaterials zu zeigen versucht (s. Udolph 1994).

¹⁶ Seinen Mut, sich erneut der Frage zuzuwenden, hat Kuhn (1958: 145–148) in seiner Rezension der Arbeit bewundert.

¹⁷ Kolb 1957: 10.

¹⁸ Kolb 1957: 11.

¹⁹ Kolb 1957: 1 f.

²⁰ Kuhn 1958: 145.

²¹ Kuhn 1958: 145.

Im folgenden will ich versuchen, die Eigentümlichkeiten der alemannisch-nordgermanischen Gemeinsamkeiten, die in Toponymen Spuren hinterlassen haben, in groben Zügen zu umreißen. Manches muß aus Zeit- und Platzgründen beiseite bleiben. Ergänzt habe ich diese Auswahl durch einige schweizerdeutsche Ortsnamen, in denen altes Wortgut enthalten ist.

A. Wortschatz

Die Notwendigkeit, den Nachweis von Appellativen durch die Namen zu korrigieren und zu vervollständigen, ist von berufener Seite auch für den alemannisch-nordgermanischen Sonderwortschatz betont worden. Bei M. Szadrowsky heißt es dazu: „Die ‘Randwörter’ bedürfen alle neuerer Untersuchung mit Hilfe der deutschen Mundarten- und Namenbücher“,²² und an anderer Stelle: „In Namen stecken oft Wörter, die als Appellativa, als Begriffswörter nicht mehr vorkommen.“²³

1.) *Ard*

Ahd. *art* ‘Pflügen, Ackerbau’ usw. ist kein spezifisch alemannisch-nordgermanisches Wort.²⁴ Ich greife es deshalb hier auf, weil es im Alemannischen nach B. Boesch²⁵ heute ausgestorben ist, aber noch in Ortsnamen begegnet. Der wohl wichtigste Name ist *Arth*, schon 1026 als *in loco qui dicitur Arta* erwähnt.²⁶ Doch das Ortsnamenvorkommen ist nicht auf die Schweiz beschränkt. Es gibt ein ganz bestimmtes Gebiet, das davon betroffen ist und das uns heute noch mehrfach beschäftigen wird: Ostfalen, Westfalen, Flandern und England. Schon E. Förstemann hat ihm eine kurze Passage gewidmet,²⁷ vor kurzem sind zwei Studien erschienen, die diesem hochinteressanten Wort etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet haben.²⁸ Auch eine provisorische, in vielem zu verbessernde Karte wurde erstellt.²⁹ Auf ihr sind eingetragen: *Kliverde*, Wüstungsname östlich von Fallersleben, heute noch bezeugt in Flur- und Straßennamen wie *Klievers Berg*, *Kliever Wiese*, *Kliveracker*, *Klieversberg*. Die ältesten Bele-

²² Szadrowsky 1951: 56.

²³ Szadrowsky 1951: 54.

²⁴ Vgl. Lloyd/Springer 1988: Sp. 347–349.

²⁵ Boesch 1981: 448.

²⁶ Hierzu ausführlich Weibel 1973: 78 f.

²⁷ Förstemann 1913: Sp. 188.

²⁸ Udolph 2001: 22 f. zu *ard-*; Udolph 2002: 297–299 zu *ard-*. Weiteres in Casemir 2003: Kap. 4.3.

²⁹ Udolph 2002: 314.

ge lauten: (um 1226) *cliuerde*, (Mitte 13. Jh.) *Cliverde*, 1309 *kliuerde*. Der Name enthält asä., mnd. *klif* „Fels, Berg“, ndt. *klef*, dat. *kleve* 'Steilhang', wozu auch *Kleve* am Niederrhein und andere Namen gehören; *Reppner*, Ortsteil von Salzgitter, 1140–47 *Ripenarth*, 1200 *Repenarde*; *Diemarden* bei Göttingen, 1022 (Fälschung 2. Hälfte 12. Jh.) *Thimarda*, 1022 (Fälschung Anfang 12. Jh.) *Timertha*; *Dungerden*, Wüstung bei Davenstedt, 1264 (Abschrift 14. Jh.) *Dungerden*, 1280 *Dungerden*, um 1460 *Dungherden*; *Dungerden*, Wüstung zwischen Minden und Barkhausen, um 1200 *Thidericus de Duncerden*, um 1228 [Abschrift 15. Jh.] *Thidericus de Dungerden*; *Lamerden* bei Hofgeismar, (1015–1030) (Original um 1160) *Lammerthrun*, 1235 (Abschrift) *Lothewicus de Lamerde*; *Obermeiser*, Kr. Hofgeismar, 1312 *Meysserde*; *Vesperthe*, Wüstung bei Büren, 1024 (Kopie 12. Jh.) *Vesperdun*, 1015–25 (Kopie 12. Jh.) *Vesperdun*; *Wennerde*, Wüstung bei Sarstedt, 983 *Wongerdun*, 990 *Wongerdun*, 1038 *Wangerda*; *Oudenarde* (Ostflandern), 1038 *Aldenardensis*, 1042 (Kopie 11. Jh.) *Oldenarde*; *Pay de Brédenarde*, bei St. Omer, 1155 (Kopie 15. Jh.) *Bredenarda*; *Ganderkese*, 860 (Abschrift 11./12. Jh.) *Gandrikesarde*, um 1250 *Ganderikesserdhe*, *Ganderikesarde*; *Pannerden* (Gelderland), 980 (Kopie 12. Jh.) *Pannardum*, um 1053 (Kopie 12. Jh.) *Pannardum*; *Aarde* (Gelderland), 1. Hälfte 13. Jh. *Arthe*; *Aart* bei Pannerden, 1340 *Aerde*; aus England *Ardleigh* (Essex); hierher wahrscheinlich auch als **earde-ærn* 'a dwelling house ... only in p.ns.' *Arden* (Cheshire), 1260 *Arderne*, 1288 *Ardren*; *Arden* (Warwickshire), 12. Jh. *Earderne*, 1130 *Ardena*.

Diese Liste wird mit Sicherheit noch zu ergänzen sein. Aber schon so zeichnet sich eine bemerkenswerte Verbreitung ab.³⁰ Von Ostfalen aus reichen die Namen über Westfalen, Belgien und Flandern bis nach England. Sie ergänzen damit schon andernorts erkannte Streuungen.³¹

2.) *Brisi* – *Brisk*

Als alemannisch-nordgermanische Parallele führt E. Kolb an:³² „Schwzdt. *Brisi* m. 'gemeines Heidekraut' – norw. dial. *brisk* 'Wacholder', und erwägt Herkunft von der Wurzel **bres-* 'knistern, krachen, bersten', also etwa 'das (im Feuer?) Knisternde'. E. Kolb folgt damit der häufig vertretenen Auffassung, wonach hierher auch dt. *bersten* 'bersten, brechen' gehört. Geht man dieser Spur nach, so wird man darauf verwiesen, daß es in den germanischen Sprachen nicht nur eine *-st*-haltige Variante gibt (dän. *briste*, *breste*, schwed. *brista*, anord. *bresta*, ahd. *brestan*, ags. *berstan*, engl. *burst*), sondern auch einige Wörter, die eine *-sk*-Form besitzen, wozu neben mnd. *brâsch* 'krachen, schrei-

³⁰ Vgl. die Verbreitungskarte Udolph 2002: 314.

³¹ Vgl. Udolph 1995: 223–270.

³² Kolb 1957: 127.

en' auch *brisk* 'Wacholder', schwed. dial. *bräske* 'verschiedene Grasarten' gestellt wird, wahrscheinlich zu verstehen als ein 'Krachen' oder 'Knistern'.

Das Nebeneinander von *bresk-* und *brest-* verlangt aber eigentlich nach einem einfachen *-s-*, und dieses wird wahrscheinlich vorausgesetzt als *bers-* (idg. **bhers-*)³³ von norw. *bras* 'das Prasseln, Reisholz', aber auch von air. *bres* 'Lärm', *brissim* 'breche'.

Diese unerweiterte Basis scheint nun auch in einem niedersächsischen Ortsnamen verborgen zu sein: Es ist der kleine Ort *Brase* im Kreis Hannover,³⁴ 1248 *Brase*, 1257–1258 *Brasa*, 1282 *Brase* usw. Der Name steht in Deutschland isoliert, allenfalls bestehen Verbindungen zu *Brasberg*, ON bei Wetter (Ruhr); *Brasenberg* bei Alleshäusen nahe Bad Buchau (Baden-Württemberg); *Brassert* bei Marl u.a.

Die hier erwogene Etymologie wird entschieden gestützt durch die Realprobe: Zwischen dem Zentrum des Ortes an der Kirche und dem Steilufer der Leine, das mehrere Meter tief zum Fluß hin abfällt, liegen nur wenige Meter. Es besteht daher der dringende Verdacht, daß sich in diesem Ortsnamen die von den *-st-* und *-sk-*-Erweiterungen vorausgesetzte Wurzelform *bras* (< **bhros-*, ablautend zu **bhres-*) verbirgt.

3.) *Brūn*

M. Szadowsky hat die Frage aufgeworfen:³⁵ „Sind die zahlreichen Flur- und Ortsnamen mit *Brun-*, *Brün-*, *Braun-*, *Bräun-* befriedigend erklärt?“ Er lehnt eine generelle Herleitung von *brūn* 'braun' ab und bringt eine nordische Sippe ins Spiel: aisl. *brún* 'Kante, Rand oder Spitze einer Klippe, eines Hügels', isländ. *brún* 'Kante, Rand', *auga-brún* 'Augenbraue'. Daran schließt er die Bemerkungen an: „Können doch mit dem Nordischen zusammen auch andere germanische Sprachen an einem germanischen Hauptwort *brūn* 'Kante, Rand' Anteil haben, auch das Deutsche, auch das südlichste Alemannisch. Man erinnert sich an Wörter, die nur noch am Nord- und Südrand des germanischen Sprachbereichs fortleben.“³⁶ An Schweizer Ortsnamen führt er u.a. *Brun-Egg*, *Bru(n)-Wald* (Glarner Land), *Brün*, *Brī(n)* bei Valendas (Graubünden), *Brun* im Wallis u.a. ins Feld, und setzt hinzu: „In Namen stecken oft Wörter, die als Appellativa, als Begriffswörter nicht mehr vorkommen.“³⁷

Völlig unabhängig von M. Szadowsky bin ich bei der Untersuchung von niedersächsischen Ortsnamen einen ganz ähnlichen Weg gegangen³⁸ und habe

³³ Pokorny 1959: 169.

³⁴ Das folgende nach Ohainski/Udolph 1998: 66 f.

³⁵ Szadowsky 1951: 53.

³⁶ Szadowsky 1951: 54.

³⁷ Szadowsky 1951: 54.

³⁸ Udolph 2000a: 74–76.

unter Bezug auf den Ortsnamen *Braunlage* Toponymisches aus Nord- und Mitteldeutschland zusammengetragen, das nicht mit ndt. *brūn* 'braun', sondern viel eher mit *brūn* 'Kante, Rand, Ufer' zu verbinden ist. Im einzelnen sind dies:

- 1.) *Braunlage* im Harz, 1227 *casa in Brunla*, 1227 *in Brunla*, (1234) *in Brunenla* usw., woraus ersichtlich ist, daß *Braunlage* kein alter *-lage*-Name ist (etwa wie in *Aslage*, *Barlage*, *Bentlage*, *Lindlage*, *Menslage*, *Wittlage*³⁹), sondern daß im Grundwort ostfälisch *-lah* für *-loh* 'Wald' stand.
- 2.) *Brüne* bei Essen (Kr. Diepholz), 1124 (K. 14. Jh.) *Brunin* usw.⁴⁰
- 3.) *Brunsel*, Wüstung bei Leiferde (Kreis Gifhorn), alt nur *Brunsele*⁴¹ (Kompositum aus *brūn-* + *sel-* 'Siedlung').

Ich bin nicht sicher, ob die oben von M. Szadrowsky genannten Schweizer Orts- und Flurnamen in jedem Fall mit dem nordischen Wort verbunden werden können. Seine Aussage: „Stellen wir es mutig fest, weil Orts- und Flurnamen mit *Brun-* uns Zuversicht geben. Solche Namen in großer Zahl erklären sich am besten durch die Annahme: vor Zeiten hat *brūn* 'Kante, Rand' auch hier gelebt, Gelände gekennzeichnet und benannt“⁴² ist vielleicht zu positiv gehalten. In jedem Fall aber – und das ist für unsere Frage das Entscheidende – kann das nordische Wort⁴³ auch für Toponyme aus einem Bereich nördlich der deutschen Mittelgebirge herangezogen werden. Daß es sich bei dem nordischen Wort *brún* 'Kante, Rand oder Spitze einer Klippe, eines Hügels' dabei um ein germanisches Erbwort handeln muß, macht auch lit. *briaunà* 'Kante, Rand, Gesims' (**bhrēunā*), ablautend mit aisl. *brún*,⁴⁴ wahrscheinlich.

4.) *Choche/Chuche*

Im Schweizerdeutschen ist nach B. Boesch⁴⁵ in Toponymen ein heute ausgestorbenes Wort *Choche* oder *Chuche* in der Bedeutung 'kleine höckerartige Erhebungen in einem Sumpfbereich' nachzuweisen. Eine Etymologie habe ich nicht finden können. Es fragt sich aber, ob nicht eine Brücke geschlagen werden kann zu ndt. *Koog*, mnd. *kôch* 'eingedeichtes Marschland, hohes Land am Deich', in dem E. Seebold⁴⁶ eine Entlehnung aus nndl. *kaag*, mndl. *cooch*,

³⁹ Zu diesem Namentypus vgl. Siebel 1970, und Udolph 1994: 801–808.

⁴⁰ Vgl. Möller 1997: 41 f.

⁴¹ Rund 1996: 52.

⁴² Szadrowsky 1951: 55.

⁴³ Zur weiteren Ausführungen zur Sippe um anord. *brūn* 'Fels, Kante' usw. s. Udolph 2000a: 74–76.

⁴⁴ Pokorny 1959: 170.

⁴⁵ Boesch 1981: 448.

⁴⁶ Kluge/Seebold 1995: 476.

afries. *kāch* (Grundlage: germ. **kauga-*), „unklarer Herkunft“ gesehen hat.⁴⁷ Fraglich ist auch, ob ein Zusammenhang mit *Kogel* besteht (zu diesem Wort vgl. T. Valtavuo⁴⁸), jedoch sollte man in keinem Fall lit. *gugà* ‘Knopf, Buckel, Hügel’ übersehen. Die Annahme, *Koog* sei als germ. **kaugaz* mit unverscho-benem **k-* zu germ. *haugaz* ‘hoch’ zu stellen (so H. Kuhn),⁴⁹ wäre dann abzu-lehnen.

Dafür spricht auch ein niedersächsischer Ortsname, der bisher noch nicht einbezogen wurde. Zieht man eine Verbindung zwischen schwzdt. *choche*, *chuche* und ndt. *koog* in Betracht und sucht man nach Verbindungsgliedern in der Toponymie, so wird man nicht vorbeikommen an *Köchingen* (Kr. Peine), (1100–1200) *In Cochigghe*, (vor 1196–1197) (Kopie 14.Jh.) *In Cogginge*, ca. 1226 *Cogginge* usw.,⁵⁰ einem Ortsnamen mit *-ing*-Suffix, der – wie üblich im ostfälischen Raum⁵¹ – von einem Appellativum abgeleitet ist (wie etwa auch *Bülstringen*, *Flechtingen*, *Gröningen*, *Koldingen* u.a.). Es könnte durchaus germ. **kaug-* > ostfäl. *kōg-* gewesen sein.

5.) *Dunk*

Unter der Rubrik der heute ausgestorbenen Wörter, die aber in Ortsnamen noch belegt werden können, nennt B. Boesch⁵² den schweizerdeutschen Ortsnamen *Tüngeli*, Wald am Chräbsebach, Brütten und setzt unter Bezug auf P. Dalcher⁵³ hinzu: „Zu vergleichen *Dunkwiese* (Schlatt) zu *dunc* ‘kellerartiges Webge-mach’, dann auf das Gelände übertragen.“ B. Boesch bezieht ferner einen Bei-trag von F. Langenbeck ein,⁵⁴ der an „Zuwanderung von niederrheinischen Bauern aus einem Gebiet, in welchem die *horst* und *donk* in Orts- und Flurna-men allgemein bekannt sind, [dachte]“,⁵⁵ ergänzt dieses aber durch die Bemerkung: „Die Verbreitung von *tung* im weitem Raum des Alemannischen macht jedoch einen alten, süd-nördlichen Wortzusammenhang wahrscheinlicher.“⁵⁶

Das alemannische Dialektwort ist zu verbinden mit mhd. *tunc* ‘halb unterir-discher Raum, Webraum’, mnd. *dunk* ‘unterirdischer Wohn- und Aufbewah-rungsort’, ae. *dung* ‘Kerker’, anord. *dyngja* ‘Frauengemach’. Wie aus den Be-

⁴⁷ Zu diesem Wort jetzt ausführlicher Falkson 2000: 201, 526.

⁴⁸ Valtavuo 1957: 88–90.

⁴⁹ Vgl. Laur 1992: 403 unter Bezug auf H. Kuhn.

⁵⁰ von Boetticher 1996: 140.

⁵¹ Vgl. Udolph 2001: 15.

⁵² Boesch 1981: 448.

⁵³ Dalcher 1966: 104–109.

⁵⁴ Langenbeck 1958: 51–108.

⁵⁵ Boesch 1981: 257 f.

⁵⁶ Boesch 1981: 258.

richten antiker Autoren bekannt ist (Tacitus, *Germania* 16; Plinius, *Naturalis historia* 19,1), nutzten germanische Stämme halbunterirdische Räume als Vorratslager (Tacitus schreibt: *solent et subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerant*⁵⁷), zu neueren Belegen s. B. Boesch.⁵⁸ Inwieweit auch dt. *Dung*, *Dünger* damit zu verbinden ist, wird diskutiert; unmöglich ist es nicht, E. Seebold⁵⁹ spricht von einer „kulturgeschichtlich interessanten Etymologie“.⁶⁰

In diesem Zusammenhang sind auch Ortsnamen herangezogen worden, so für den alemannischen Bereich von B. Boesch,⁶¹ der aber auch an einen weiteren Horizont glaubt: „Ohne mich hier schon festlegen zu wollen, glaube ich doch, daß wir mit Hilfe weiterer Relikte diese beiden Namenwörter [*horst* und *donk*, J.U.] aus ihrer Vereinzelnung lösen und in größere, gesamtrheinische, ja gesamtgermanische Zusammenhänge hineinrücken müssen.“⁶² Den Weg dahin hatte schon E. Förstemann beschritten, der bei der Erwähnung einiger Ortsnamen hinzugefügt hat:⁶³ „In Thüringen sind dunkle, oberirdische Keller als Kühlräume genutzt.“ Aus dem inzwischen gesammelten, aber durchaus nicht vollständigen Material seien hier einige wenige, aber morphologisch altertümliche Ortsnamen genannt:

- 1.) *Groß Düngen* (auch *Klein Düngen*) bei Hildesheim, 1146 in *Dunge*, Var. *Dungen*, 1151 in *Dungen*, 1188 in *Dungedhe*, 1189 *Dunghede*, nach E. Förstemann⁶⁴ und J. Udolph⁶⁵ *-ithi*-Bildung **Dung-ithi*, eher ist jedoch eine Grundform **Dungiā* anzunehmen,⁶⁶ einige ältere Belege werden den Dat. plur. **Dungion* reflektieren; *-ithi-* ist offenbar teilweise sekundär eingebracht.
- 2.) *Dungerden*, Wüstungsname im Kr. Hannover,⁶⁷ 1264 (Abschrift 14. Jh.) *Dungerden*, 1280 *Dungerden*, um 1460 *Dungherden*, jedoch kaum *-ithi*-Bildung **Dunger-ithi*,⁶⁸ sondern Grundform **Dung-ard-* (s. oben).

⁵⁷ Vgl. Much 1967: 256 f.

⁵⁸ Boesch 1981: 258.

⁵⁹ Vgl. Kluge/Seebold 1995: 160.

⁶⁰ Zur Vorratslagerung vgl. auch Zimmermann 1984: 246 ff.

⁶¹ Boesch 1981: 258 f.

⁶² Boesch 1981: 259.

⁶³ Förstemann 1913: Sp. 769.

⁶⁴ Förstemann 1913: Sp. 769.

⁶⁵ Udolph 1991: 96.

⁶⁶ Möller 1992: 36.

⁶⁷ Das folgende nach Ohainski/Udolph 1998: 115 f.

⁶⁸ Das folgende nach Ohainski/Udolph 1998: 115 f.

- 3.) *Dungerden*, Wüstungsname bei Minden,⁶⁹ um 1200 *Duncerden*, um 1228 (Abschrift 15. Jh.) *Dungerden*; zur Etymologie s. oben.
- 4.) *Thüngen* bei Karlstadt, 9. Jh. *Tungide*, 1136 *Tungeden*, 1149 *Tungede*, *Tungeden*, 1172 *de Tungede*, „zu dt. *Dung* ‘Dung’, aber auch ‘Keller, unterirdischer Raum’“.⁷⁰
- 5.) *Tüngeda* bei Langensalza, 876 *in Tungide*, 780/802 *Tungede*, 874 *Tungidi*, 9. Jh. (*Dungede*, *Tungide*).⁷¹
- 6.) *Dungelbeck* im Kr. Peine, 1053 *Dungerbichi*, z.J. 1165 *in Dungerbeke*, 1183 (Abschrift 15. Jh.) *in Dungerbike* usw.,⁷² wahrscheinlich aus **Dung-ard-bek* entstanden.

6.) *gil*

Eines der gesichertsten Beispiele für ungewöhnliche Übereinstimmungen zwischen dem schweizerdeutschen und dem nordgermanischen Wortschatz scheint *gil* zu sein; bei B. Boesch heißt es dazu: „Die *Gill* in der Bedeutung ‘Gelände-einschnitt, flachverlaufender (Wasser)Graben’ ist eine typisches Flußnamenwort an Thurlauf [...] Eine bairische Glosse *hernia* = *gil* für den ‘Bruch’ bezeugt, daß das Wort in althochdeutscher Zeit als Gattungswort bekannt war, während es heute auf deutschem Sprachgebiet nur noch im Alemannischen als Name vorkommt. Diesem Restbestand im Oberdeutschen steht im skandinavischen Norden eine lebendige Wortsippe gegenüber, im Westnordischen und Isländischen als *gil* ‘enges Tal mit Bach’, im Schwedischen als *gilja* ‘Hohlweg, Bergpaß’, dazu ablautend *geil* als ‘Geländebruch’ [...] *Gill* bezeugt somit für das Festland eine alte nordgermanisch-elbgermanische Wortgemeinschaft, an der Alemannen und Baiern teilhaben, während aus dem fränkischen und sächsischen Raum keine Beispiele bekannt sind“.⁷³ Er ergänzt diese Passage mit Hinweisen auf Ortsnamen in der Schweiz,⁷⁴ auf die auch E. Kolb⁷⁵ und E. Dickenmann⁷⁶ hingewiesen haben. Dieser hatte allerdings auch gefordert: „Vom wortgeographischen Gesichtspunkt müßte einmal die Verbreitung von *Gill* (*Gil*) [...] genauer verfolgt werden.“⁷⁷

⁶⁹ Das folgende nach Ohainski/Udolph 1998: 115 f.

⁷⁰ Udolph 1991: 115.

⁷¹ Walther 1971: 288.

⁷² von Boetticher 1996: 70.

⁷³ Boesch 1981: 502.

⁷⁴ Boesch 1981: 113 f., 448.

⁷⁵ Kolb 1957: 61 ff.

⁷⁶ Dickenmann 1949/50: 310 und 1950/51: 86 f.

⁷⁷ Dickenmann 1949/50: 310.

Zur Etymologie hat E. Kolb ausführlich Stellung genommen,⁷⁸ letztlich liegt wohl eine Grundbedeutung 'Geländeeinschnitt' vor. Nordische Wörter „eröffnen die Möglichkeit, *Geil-* als Ablautsform von *Gill* zu fassen.“⁷⁹ „Ahd. *gil* und schwzdt. *Gill* gehören zur Wurzel **ghei-* 'gähnen, klaffen' [...], von der noch mehrere Substantiva mit der Bedeutung 'Öffnung, Kluft' abgeleitet sind (an. *gja* f., *gin* n., *gima* f.) [...] Auf deutschem Boden ist also neben der alem. Namensgruppe die bairische Glosse der einzige Zeuge für germ. **gil-* 'Spalte'. Diesem kärglichen Restbestand steht im Norden eine lebendige Wortspitze mit weitschichtiger Bedeutungsentfaltung gegenüber, die auch vielfach namengebend geworden ist“,⁸⁰ so etwa „isl. *gil* 'tiefes, enges Tal mit einem Bach' [...] in Norwegen eine Kluft oder eine Vertiefung im Gelände.“⁸¹

Entgegen der Ansicht von E. Kolb lassen sich Spuren dieses Wortes aber nicht nur in bayerischen und schweizerdeutschen Dialekten, sondern auch in deutschen Ortsnamen nachweisen. Somit erweist sich *gil-* als ein Reliktwort, dessen bildungsmäßig altertümlichsten Toponyme in einem ganz bestimmten, uns nun schon bekannten Bereich begegnen. Zu nennen sind hier:

- a.) *Gilde* (Kreis Gifhorn), 780–802 (A. 12. Jh.) *Gelidishusen* (unsicherer und unklarer Beleg), 1260 *Gilethe*, 1265 (Abschrift 18. Jh.) *Geilede*, 1265 (Abschrift 14. Jh.) *Gelede*, 1286 *Gilethe* usw.,⁸² eine *-ithi*-Bildung.⁸³
- b.) *Gilgen*, Wüstungsname im Kr. Hannover, 1262 (Abschrift 14. Jh.),⁸⁴ 1262 (Abschrift 14. Jh.) *Gelinge*, 1327 *Chilinghe*, 1357 *Gylinge*, um 1360 *Gilinge* usw., den U. Ohainski und J. Udolph noch ohne Berücksichtigung der Diskussion um die alemannisch-nordgermanischen Parallelen auf eine Grundform **Gil-ing-* zurückgeführt und mit aisl. *gil* 'Felsspalt' usw. verbunden haben.
- c.) *Gilten*, Kr. Soltau-Fallingb., 1242 *Gelthene*, *Geltene*, 1265 *G(h)iltene*, 1275 *Ghiltenem*, ist wohl trotz des Beleges von 1242 auf **Gil-tun* zurückzuführen;⁸⁵ im Grundwort steht germ. **tūn-*.⁸⁶
- d.) *Giehle* (Kr. Osterholz) in der Nähe des Giehler Bachs, um 1187 (K. 14. Jh.) *Gile*, *Gyle*.⁸⁷

⁷⁸ Kolb 1957: 61 ff.

⁷⁹ Kolb 1957: 65, Anm. 1.

⁸⁰ Kolb 1957: 69.

⁸¹ Kolb 1957: 69 ff.

⁸² Rund 1996: 94.

⁸³ Zu dieser Bildungsweise s. Udolph 1991; Möller 1992; Udolph 1994: 258–274.

⁸⁴ Das folgende nach Ohainski/Udolph 1998: 166 f.

⁸⁵ Vgl. zur Diskussion Udolph 1994: 722.

⁸⁶ Ausführlich behandelt bei Udolph 1994: 609–764.

⁸⁷ Vgl. Udolph 1994: 261; Möller 1992: 58; Ohainski/Udolph 1998: 167.

e.) *Gielde* (Kr. Wolfenbüttel), nach K. Casemir⁸⁸ 953 *Gelithi*, 970–972 (Kopie 15. Jh.) in *Gellithi*, 1132–41 *Gilide*, auf asä. **Gēl-ithi* zurückzuführen, was germ. **Gail-ithi* möglich macht und somit dem oben erwähnten ablautenden nordischen *geil* entspricht.

Nur kurz kann hier auf die Formantien eingegangen werden, zu *-ithi-* und *-tün-* vergleiche man die Ausführungen und Verbreitungskarten bei J. Udolph.⁸⁹ Aus dieser Streuung ergibt sich, daß die deutschen Mittelgebirge und deren nördliches Vorland besonderen Anteil an altertümlichen germanischen Namen haben. Das betrifft auch die folgende alemannisch-nordische Parallele.

7.) *gim-*

Zu den alemannisch-nordischen Parallelen rechnet E. Kolb⁹⁰ auch schwzdt. *gīm(en)* 'Spalte, Ritze', bair. *gaimen* 'lüstern sein', tirol. *gàimen*, kärntn. *gâmin*, steir. *geimetzen* 'gähnen', anord. *gíma* 'große Öffnung', norw. dial. *gīma* 'Öffnung, Mündung', worin eine Erweiterung zu germ. **gi-* 'offenstehen, gähnen' gesehen wird. Man verweist ergänzend auch auf ahd. *ginēn* 'schnappen, brüllen', *geinōn* 'aufgesperrter Mund, Rachen'.

Erneut vermag das Ortsnamenmaterial die große Lücke zwischen dem Norden und der Schweiz zu schließen. Zu nennen sind in erster Linie die beiden *-ithi-*Bildungen:

- a.) *Gimte*, Ortsname im Kr. Göttingen, 970 *Gemmet*, 970 *Gemmet*, 970 (Fä. 11. Jh.) *Gemmet*, 1017 *Gemmet*, 1233 *Gymmete*, 1335 *Gymmeth*,⁹¹ schon von E. Förstemann⁹² verglichen mit
- b.) *Gimbte* bei Münster, 1088 *Gimmethe*, 12. Jh. *Ginmeth*, 1398 *van Gymmete*, 1421 *van Gymmete*.⁹³

Beide Namen hatte ich (noch ohne Bezug auf die nordisch-alemannische Frage) bereits mit aisl. *gíma* 'Öffnung' usw. verbunden.⁹⁴

8.) *Grind(el)-*

M. Szadrowsky schreibt: „Mit aisl. *grind* f. 'Tor, Sparren, Riegel, Umzäunung, Zaun, Erdwall' hängt schwzdt. *Grindel*, *Grëndel* zusammen. Das Wort ist [...] urkundlich sehr ausgiebig bezeugt im Sinne von 'Gatter, Pfahlwerk' und häufig

⁸⁸ Casemir 2003: 180 ff.

⁸⁹ Udolph 1994: 258–274 (mit Karte auf S. 272) bzw. 609–764 (mit Karte auf S. 699).

⁹⁰ Kolb 1957: 134.

⁹¹ Casemir/Ohainski 1995: 51; Möller 1992: 125; Udolph 1991: 99.

⁹² Förstemann 1913: Sp. 1052.

⁹³ Udolph 1991: 99.

⁹⁴ Udolph 1991: 99.

in Flurnamen, z.B. *Grindelwald* (schon 1240 erwähnt), *Hasli-Grindel* [...]; an manchen Orten 'paßt die Terrainbeschaffenheit trefflich zu der Bedeutung 'Tal-Riegel, -Sperre'; an anderen haben vielleicht einstige Schlagbäume oder Torsperren ihre Spur in dem Namen hinterlassen.'⁹⁵

Näher als das Nordische steht das Mittelniederdeutsche. Einen wichtigen Hinweis findet man bei W. Burghardt: „Der Schließbalken am Eschgatter oder -tor hieß in oberdeutschen Gegenden *Grindel*, *Grendel*. Das Mittelniederdeutsche kennt dasselbe Wort, das hier noch Querholz, Riegel, Pflugbaum bedeutete.“⁹⁶ Er verzeichnet bei Magdeburg einen Flurnamen *Auf dem Gründel*, mit dem seiner Ansicht nach ein umzäuntes Flurstück gemeint sein dürfte.

9.) *Riff(en)* – *ripr*

Schwzdt. *Riff* bedeutet zumeist 'Strich, Streifen'. „Im allgemeinen Sinn findet sich das Wort nur in norwegischen Dialekten und im Ostschwedischen; norw. dial. *rīp* 'Kerbe, Streifen'⁹⁷, aber auch sonst ist es im Nordischen gut bezeugt, wo es auch in Namen häufig begegnet.⁹⁸ Auf der Bedeutung 'Streifen' beruht nach E. Kolb auch schwzdt. „*Riffen* 'ein schmaler Streifen Landes', 'erhöhter Streifen', 'die neben dem Fluß sich hinziehende Geschiebefläche, die inselartigen Schuttablagerungen im Flußbette, eine Art Eiländchen'⁹⁹ Kolb vergleicht es mit aisl. *ripr*, nisl. *ripur* 'steile Klippe, Klippenspitze' und anderem. „**rīp*- wird [...] auch im Norden für Geländebezeichnungen gebraucht.“¹⁰⁰ „**rīp*- 'Furche' – erhöhter Streifen ist“ nach E. Kolb „alter nord.-alem. Sonderbesitz.“¹⁰¹ Jedoch spielt ein anderes Wort vom Nordwestrande des Kontinents hinein. Es ist¹⁰² ndt. *riep* 'Küste, Seitenweg, flache Uferstrecke', *ripe*, *rīp* (Ostfriesland) 'Rand, Ufer-, Straßenrand', ndl., westfries. *ryp*, in der Toponymie der Niederlande gut vertreten.¹⁰³ Zu diesem Wort heißt es bei E. Kolb: „Die Ausgangsbedeutung von **rīp*- scheint mir [daraus] [...] unmißverständlich hervorzugehen: **rīp*- hieß '(Fluß-)Ufer'. Das Wort ist wahrscheinlich entlehntes lat. *rīpa* [...] Mit dem alem.-nord. Wort steht dieses **rīp*- in keinem Zusammenhang.“¹⁰⁴

⁹⁵ Szadowsky 1951: 56.

⁹⁶ Burghardt 1967: 273.

⁹⁷ Kolb 1957: 71.

⁹⁸ Kolb 1957: 71–74.

⁹⁹ Kolb 1957: 72.

¹⁰⁰ Kolb 1957: 72.

¹⁰¹ Kolb 1957: 72.

¹⁰² Ausführlich behandelt bei Udolph 1994: 87–99.

¹⁰³ Beetstra 1987: 250.

¹⁰⁴ Kolb 1957: 72.

Bezieht man jedoch ae. *rip(p)* 'a strip, an edge, a shore, a slope', mittellengl. *ripe* 'shore, bank', ae. *ripel*, *rippel* 'a strip of land' u.a. ein, vergleicht ferner davon abgeleitete Namen im nordseegermanischen Sprachraum,¹⁰⁵ konfrontiert diese mit einem sicher aus dem Lateinischen entlehnten Wort wie *Weiler* und dessen Auftreten in Ortsnamen,¹⁰⁶ berücksichtigt J. Pokornys Etymologie,¹⁰⁷ die eine Verbindung zwischen lat. *rīpa* 'steiler Rand, Ufer' und „mit *p* durch Konsonantendehnung“ zu aisl. *rīp* 'Oberkante eines Bootes' usw. herstellen möchte und stellt alles in den größeren Rahmen eines vor allem in den germanischen Sprachen nachgewiesenen Konsonantenwechsels im Wurzel- oder Stammlaut (wofür z.B. das als lat. Lehnwort verdächtige germ. *wīk*¹⁰⁸ und etwa auch das berühmt-berüchtigte *apa*¹⁰⁹), so bleibt weder von einer alemannisch-nordischen Sonderübereinstimmung noch etwas von einer Entlehnung von germ. *rīp-* aus lat. *rīpa* zurück.

9.) *tangg* – *dānga*

Das alemannische Wort *tangg*, *tāngg*, *tānggig* 'schlecht ausgebacken, überreif (vom Obst)' wird von E. Kolb wahrscheinlich zutreffend auf eine Grundbedeutung 'feucht (< 'dunstig')' zurückgeführt, wofür auch dialektale Sonderbedeutungen wie 'feucht, tau-, regen-, schweißfeucht' sprechen dürften.¹¹⁰ Es ist nach E. Kolb als „germ. **ðang-* [...] auch im Norden heimisch. Das Adjektiv selber ist zwar ausgestorben; ein für Gotland bezeugtes Verb setzt es aber voraus: *dānga* 'feucht sein'.“¹¹¹ Dazu ablautend kennt das Nordische auch *dung* 'durch und durch naß' und andere Belege. Durch den Vergleich von *tangg* und *dānga* scheint die Annahme einer weiteren alemannisch-nordischen Sonderübereinstimmung gegeben. Daß es sich aber eher um ein germanisches Erbwort handelt, wird aus zweierlei Gründen wahrscheinlich:

- a.) Das Wort besitzt offenbar außergermanische Entsprechungen: sofern die germanischen Wörter auf **dhangh-* zurückgeführt werden können, ist mit C.S. Stang¹¹² lett. *danga* 'durch Fahren entstandene Gruft, von Morast umgebenes Land' zu vergleichen, man beachte auch altkurisch *danga* 'Bucht eines Sees, Stück Land, das von drei Seiten von Morast oder Wasser umge-

¹⁰⁵ Ausführlich aufgelistet bei Udolph 1994: 91 ff.

¹⁰⁶ Vgl. Karte 32 bei Bach 1953: 171.

¹⁰⁷ Pokorny 1959: 858.

¹⁰⁸ Vgl. die ausführliche Behandlung bei Udolph 1994: 104–111 und den Bezug auf Schütte 1976.

¹⁰⁹ Vgl. dazu Udolph 1994: 83–87.

¹¹⁰ Kolb 1957: 48.

¹¹¹ Kolb 1957: 49.

¹¹² Stang 1971: 17.

ben ist'.¹¹³ I. Duridanov¹¹⁴ verbindet damit einen thrakischen ON *Δίγγιον*, zu dem er baltische Namen wie *Dinge*, *Diņgas*, *Dingāres*, *Ding-upīte* u.a. sowie lett. *dīnga* 'Pflanze; fruchttragende Erde', lit. *danga jūru* 'Meerwooge' zieht.

- b.) Das im Norden und der Schweiz bezeugte Wort steckt auch in einem bisher unterschiedlich erklärten niedersächsischen Ortsnamen:¹¹⁵ Gemeint ist *Denkte* im Kreis Wolfenbüttel, (Abschrift 12. Jh.) *Dengdi*, 1202 *Dencthe*, 1206 *Dengte*, 1332 *groten Dengte*, 1248 *in parwo Dencthe* usw., in dem im allgemeinen ein *-ithi*-Suffix gesehen wird¹¹⁶ und dessen Ableitungsgrundlage **dang-* oder **dank-* gewesen sein muß. Die Überlieferung legt **dang-* nahe, so daß von **Dang-ithi* oder einer ähnlichen Grundform ausgegangen werden kann.

Mit diesem Wort will ich die Überprüfung der alemannisch-nordischen Sonderübereinstimmungen anhand der Toponymie abschließen. Eine Kartierung der sichersten Entsprechungen zeigt folgendes Bild:¹¹⁷

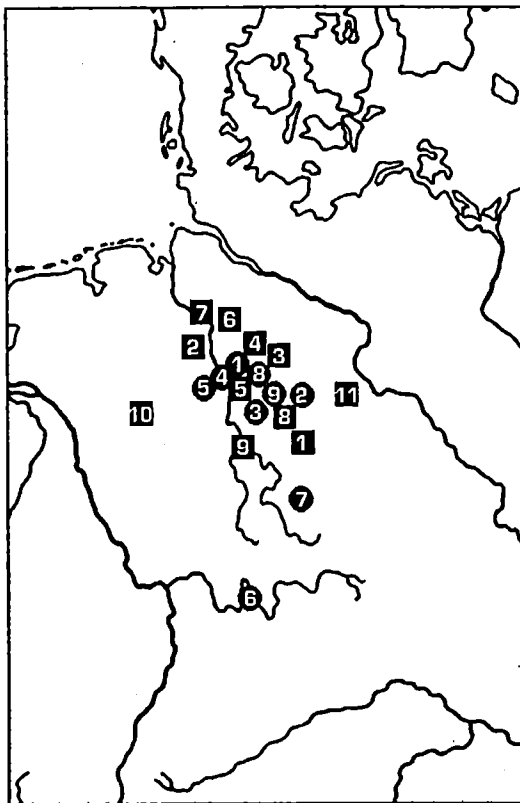
¹¹³ Schmid 1989: 17.

¹¹⁴ Duridanov 1969: 26 f.

¹¹⁵ Vgl. Udolph 1991: 124; Udolph 1997: 15; Udolph 1999: 496. Möller 1992: 121 bietet keine Erklärung.

¹¹⁶ Udolph 1997: 15; Udolph 1999: 496; abweichend davon denkt Möller 1997: 235 an ein anderes Dentalelement, was aber die Ableitungsbasis nicht berührt.

¹¹⁷ Mein Dank gilt Herrn Thomas Liebecke (Leipzig) für die Ausarbeitung.



• Ortsnamen, die altertümliche germ. Appellativa enthalten, die auch im Schweizerdt. nachgewiesen werden können

- | | |
|---|---|
| 1) <i>Brase</i> (Kr. Hannover) | 5) <i>Dungerden</i> , Wüstungsname bei Minden (Weser) |
| 2) <i>Denkte</i> (<i>Groß-, Klein-</i>) (Kr. Wolfenbüttel) < * <i>Dang-ithi</i> | 6) <i>Thüngen</i> bei Karlstadt |
| 3) <i>Groß-Düngen</i> bei Hildesheim | 7) <i>Tüngeda</i> bei Langensalza |
| 4) <i>Dungerden</i> , Wüstungsname bei Davenstedt (Kr. Hannover) | 8) <i>Dungelbeck</i> (Kr. Peine) |
| | 9) <i>Köchingen</i> (Kr. Peine) |

■ Toponyme, die in Verbindung zu alemann.-nordgerm. Wörtern stehen können

- | | |
|---|--|
| 1) <i>Braunlage</i> (Harz) < * <i>Brün-loh</i> | 6) <i>Gilten</i> (Kr. Soltau-Fallingbostal) < * <i>Gil-tün</i> |
| 2) <i>Brüne</i> bei Essen (Kr. Diepholz) < * <i>Brün-in</i> (?) | 7) <i>Giehle</i> (Kr. Osterholz) < * <i>Gil-a</i> (?) |
| 3) <i>Brunsel</i> , Wüstung bei Leiferde (Kr. Gifhorn) < * <i>Brün-sel</i> | 8) <i>Gielde</i> (Kr. Wolfenbüttel) < * <i>Gail-ithi</i> |
| 4) <i>Gilde</i> bei Müden (Kr. Gifhorn) < * <i>Gil-ithi</i> | 9) <i>Gimte</i> (Kr. Göttingen) < * <i>Gim-ithi</i> |
| 5) † <i>Gilgen</i> , Wüstungsname bei Haimar (Kr. Hannover) < * <i>Gil-ingi</i> | 10) <i>Gimble</i> (Kr. Steinfurt) < * <i>Gim-ithi</i> |
| | 11) (<i>Auf dem</i>) <i>Gründel</i> bei Magdeburg |

Es zeigt sich eine deutliche Konzentration in einem Bereich, der auch bei anderen altertümlichen germanischen Ortsnamentypen aufgefallen war, die im westlichen Sachsen-Anhalt, Thüringen, sowie in Ost- und Westfalen vorkommen.

B. Lautentwicklung

Neben dem Wortschatz hat man auch bei der Lautentwicklung nach Gemeinsamkeiten gesucht. Bei F. Maurer stand diese sogar im Mittelpunkt des Interesses. E. Kolb hatte jedoch zur Zurückhaltung gemahnt und ist damit auf Zustimmung gestoßen. So heißt es etwa bei H. Kuhn: „Kolb [...] kommt [...] zu dem Schluß, daß damit wenig zu machen ist [...] Mir scheint, er hat recht [...] Lautliche Parallelen, wie sie bei Maurer im Mittelpunkt stehn, läßt er ganz aus dem Spiel.“¹¹⁸

C. Gemeinsame Sonderbedeutungen

Ähnliches gilt für „gemeinsame Sonderbedeutungen“, die nach E. Kolb¹¹⁹ einer Gruppe von Wörtern zukommt, die in der Schweiz und in Skandinavien übereinstimmende topographische Sekundärbedeutungen entwickelt haben. Eine Überprüfung der Kolbschen Beispiele hat zu keinen neuen Erkenntnissen geführt. Ein Kommentar erfordert allerdings eine vielleicht nur nebenher gemachte Bemerkung E. Kolbs: „Die Annahme, daß diese Parallelbedeutung in die Kontaktzeit der beiden Stämme zurückgehe, ist schon im Hinblick auf die Topographie der Urheimat ganz unwahrscheinlich.“¹²⁰ Daraus darf man entnehmen, daß sich E. Kolb sicher ist, wo diese gelegen hat. Den üblichen Vorstellungen der 50er und 60er Jahre entsprechend – sie stehen inzwischen auch in jedem deutschen Schulbuch – dürfte es sich um eine Heimat im Norden gehandelt haben. Es ist das von E. Kolb selbst zusammengetragene Wortmaterial, das nachhaltig gegen diese These spricht, allerdings nur dann, wenn man sich auf ein Gebiet der Wortforschung begibt, das bisher bei der Bestimmung der germanischen Heimat nicht umfassend genug herangezogen worden ist, nämlich dasjenige der Namen.¹²¹

¹¹⁸ Kuhn 1958: 148.

¹¹⁹ Kolb 1957: 14 f.

¹²⁰ Kolb 1957: 14 f.

¹²¹ Vgl. Udolph 1994.

D. Syntaktische Parallelen

Übereinstimmungen im syntaktischen Bereich lassen sich appellativisch nachweisen, jedoch kann eine Überprüfung anhand onomastischen Materials natürlich nicht durchgeführt werden. Etwas anders steht es um bestimmte Namentypen.

E. Namentypen

Bei diesem Komplex geht es um eine von M. Szadrowsky¹²² im Jahre 1929 behandelte „eigentümliche Ortsnamenfügung [...]: zweigliedrige Verbindungen oder Zusammensetzungen, deren erstes Glied selber schon eine Ortsbezeichnung und zwar in deutlicher Genitivform ist.“¹²³ Am Ende seines Beitrages, der sich ausschließlich mit Schweizer Beispielen befaßt hat, äußerte der Autor die Hoffnung: „Vielleicht läßt sich solche Namenfügung auch außerhalb Graubündens nachweisen.“¹²⁴ Dieses hat er später dann selbst leisten können und durfte 1951 folgern:¹²⁵ „Entschieden germanisch ist [...] eine hochalemannische und skandinavische Flurnamenfügung [...] In der Landschaft Davos [...] zieht sich ein Geländerücken hinauf: *ds Chrumsš Egg* [...] Die Namensart kommt auch andernorts in der Schweiz vor [...] Und im Norden! Geradezu die kennzeichnende Namenfügung ist es dort, zum Beispiel auf Island *Kambs-skarth* für eine Scharte am Bergrücken *Kambr* [...]“ Doch der Blick weitete sich über das Germanische hinaus, so daß M. Szadrowsky zusammenfassen konnte: „In der Namenfügung sah ich zuerst einen der in Graubünden zahlreichen Fälle der Wechselwirkung zwischen Alemannisch und Rätoromanisch. Die Namenart zeigt sich dann weiterhin im Schweizerland. Dann verband sich mir die alemannische Namenart mit der isländischen und überhaupt skandinavischen, dann weiterhin mit der englischen. Über den germanischen hinaus tat sich sogar ein Blick in das Indogermanische auf; kennt doch das Griechische den ‘chorographischen Genitiv’ oder ‘adnominalen Genitiv der Ortsangabe’ oder ‘lokalen Partitiv’.“¹²⁶ Er hatte darüber hinaus mit Recht angenommen, daß es unwahrscheinlich sei, „daß zwischen Rhein und Küste die Namenfügung

¹²² Szadrowsky 1929: 44–51.

¹²³ Szadrowsky 1929: 44.

¹²⁴ Szadrowsky 1929: 51.

¹²⁵ Szadrowsky 1951: 58 f.

¹²⁶ Szadrowsky 1951: 59.

fehle.“¹²⁷ „Wer sucht, der findet“, setzte er hinzu und wies auf die Hammelburger und Würzburger Markbeschreibungen und darin enthaltene Beispiele hin.¹²⁸

Ausführlich hat sich M. Szadrowsky später nochmals mit dem „chorographischen Genitiv“¹²⁹ befaßt und dabei betont, daß „der Norden den Süden gewaltig übertönt“.¹³⁰ Er geht dabei auch auf die Verhältnisse in England und eine Studie von E. Tengstrand ein, über die später E. Kolb wie folgt geurteilt hat:¹³¹ „Die irriige Annahme, daß das genetivische erste Glied eines Ortsnamens immer ein Personennamen sein müsse, stand dem Verständnis im Weg. Erst die Dissertation von Erik Tengstrand¹³² hat in diesen dunkeln Bezirk Licht gebracht.“

Wie beurteilt M. Szadrowsky letztlich diesen Namentyp? Er meint: „Gemeinsame Erbschaft des Nordens und des Südens aus germanischem Vätergut hat alle Wahrscheinlichkeit für sich: urgermanisches oder gemeinermanisches Erbe“,¹³³ um wenige Zeilen später hinzuzusetzen:¹³⁴ „Die Sache müßte im urkundlichen und lebenden Namenbestand Deutschlands eingehend untersucht werden. Sollte der größte Teil des deutschen Sprachgebietes diese Namenart gar nicht aufweisen, dann wäre gemeinsames altgermanisches Erbe fraglich. Man weiß zwar von 'Randwörtern'. Das Hochalemannische hat eine stattliche Anzahl alter Wörter, die sonst verloren sind, mit niederdeutschen und skandinavischen Gegenden gemein. In vielen Fällen läßt sich nachweisen oder wahrscheinlich machen, daß solche Wörter einst auch im Zwischengebiet gelebt haben, dem sie jetzt und schon lange fehlen [...] Ganz anders verhält es sich aber mit einer Namenfügung. Eine solche geht schwerlich in einem umfänglichen Gebiet spurlos unter, also im ganzen mittleren und südlichen Deutschland. Die bereits nachgewiesenen Spuren lassen Zuwachs erwarten. Gesperrt ist der Zugang zur einfachsten Erklärung [...] nicht. Der äußerste Norden und Süden des germanischen Bereichs haben als 'Reliktgebiete' eine alte Namenart bewahrt, die in anderen Germanenländern untergegangen ist. Genauer: in reicher Fülle haben Nord und Süd eine ererbte Namenart lebendig und fruchtbar erhalten, von der das Zwischengebiet nur Spuren zeigt. Je mehr Funde noch zutage treten, um so deutlicher wird die Tatsache: Skandinavien und Schweiz verwalten und vermehren mit einer Namenart, wie mit andern Werten, z.B. Ding und Landsgemeinde, besonders treu altgermanisches Erbe.“

¹²⁷ Szadrowsky 1951: 59.

¹²⁸ Zu diesen s. Bauer 1980.

¹²⁹ Szadrowsky 1950/51: 286–301 und 1952: 18–38.

¹³⁰ Szadrowsky 1950/51: 288.

¹³¹ Kolb 1957: 19.

¹³² Tengstrand 1940.

¹³³ Szadrowsky 1952: 35.

¹³⁴ Szadrowsky 1952: 38.

M. Szadrowskys Hoffnung, weiteres Vergleichsmaterial zu finden, hat sich zehn Jahre später erfüllt: W. Fleischer¹³⁵ hat diese Namensform auch im Raum um Dresden nachweisen können, wobei er mit Recht folgert, daß es sich wohl „doch um gemeingerm. Erbe handeln“ wird.¹³⁶ J. Göschel hat sie dann auch in Nordwestsachsen ermittelt.¹³⁷

Vor kurzem ist diskutiert worden, ob diese Eigentümlichkeit nicht schon in einem bei Ptolemäus erwähnten Namen vorliegen könnte.¹³⁸ Es geht um *Menosgada*, in dem man den Namen des Mains vermutet. Geht man von einem Genitiv singular im Bestimmungswort dieses Wortes aus, kann man im Grundwort *-gad-* erwarten und unter Umständen eine Verbindung zu nordseegermanisch *-gat(t)* ‘Loch, Öffnung, Durchgang’, das in so bekannten Namen wie *Kattegatt* steckt,¹³⁹ vielleicht auch zu engl. *gate* und dt. *Gasse*, herstellen. *Menosgada* könnte damit auf den Durchbruch des Mains in der Oberpfalz Bezug nehmen. Dies ist eine Spekulation, aber eine andere, zufriedenstellende Deutung des Ptolemäischen Namens findet sich nicht.

Zusammenfassung und Ausblick

Am Ende meines Beitrages müssen wir uns fragen, wie die alemannisch-nordgermanischen Übereinstimmungen im Lichte der Ortsnamen zu verstehen sind. Dabei greife ich auf einige zu Beginn dieses Beitrages vorgestellte Überlegungen zurück.

E. Kolb hatte betont, daß es ihm „nicht um ‘Rest-’ oder ‘Randwörter’ [geht], sondern ausschließlich um altes Sonderwortgut, welches, soweit sich das feststellen läßt, nie einem andern germanischen Dialekt angehört hat.“¹⁴⁰ Er räumt aber zugleich ein, daß es nicht ausgeschlossen ist, die in Frage kommenden Wörter „nicht doch noch an anderen Punkten der Germania zu entdecken.“¹⁴¹

Wir haben sehen können, daß in fast allen Fällen derjenigen von E. Kolb behandelten Wörter, in denen ein Vorkommen in der Toponymie möglich ist, diese auch nachgewiesen werden konnten. Wir haben weiter gesehen, daß es ein ganz bestimmtes Gebiet ist, in dem sich diese altertümlichen, nur in Rand-

¹³⁵ Fleischer 1961: 275 f.

¹³⁶ Fleischer 1961: 276.

¹³⁷ Göschel 1964: 294.

¹³⁸ Fastnacht/Schuh 2001: 335–340 zu *Menosgada*.

¹³⁹ Zu diesem Wort s. jetzt auch Falkson 2000: 501 f.

¹⁴⁰ Kolb 1957: 1 f.

¹⁴¹ Kolb 1957: 4.

lagen der Germania (dazu zähle ich nicht nur das Alemannische, sondern auch das Nordische) appellativisch bezeugten Relikte auffinden lassen.

Wir können der Auffassung von E. Kolb zustimmen, daß sich „die gemeinsamen Züge im Wortbestand des Alemannischen und Nordgermanischen [...] vor der Zeit der großen Wanderungen ausgebildet haben [müssen].“¹⁴² Ich denke aber, die Kartierung der behandelten Namen korrigiert die sich bei Kolb anschließende Meinung: „Die Festlegung des Kontaktraumes allerdings ist mit sprachlichen Mitteln nicht möglich; sie muß anderen Disziplinen überlassen werden.“¹⁴³ Dabei hatte er nach den Worten von H. Kuhn¹⁴⁴ durchaus richtig angenommen, „daß die nachmaligen Alemannen und Nordgermanen in ihrer alten Heimat im Nordseegebiet in engem räumlichen Kontakt standen“ und „einen direkten Kontakt auch zwischen den nachmaligen Alemannen und den 'kontinentalen Angelsachsen'“ erwogen. In ähnliche Richtung gehen Vorstellungen von P. Wiesinger.¹⁴⁵ Er erklärt „die feststellbaren bairisch-nordgermanischen Übereinstimmungen [...] aus der frühen Nachbarschaft von Elbgermanen und aus Skandinavien ausgewanderten Ostseegermanen.“¹⁴⁶

Ziehen wir hier die behandelten Namen und neuere Untersuchungen heran, die aufgrund der Übereinstimmung geographischer Namen eine Auswanderung westgermanischer Stämme aus Niedersachsen und Westfalen nach England ansetzen,¹⁴⁷ so lag E. Kolb mit seiner These durchaus richtig. Allem Anschein nach ist die Annahme, daß das Alemannische aus dem Elbegebiet herzuleiten ist, ja durchaus verbreitet. Ich fand eine entsprechende Bemerkung unter anderem bei R. Schützeichel („Von hier aus liegt die Vermutung nahe, daß die Alemannen aus dem Elbegebiet nach Südwesten vorgestoßen sind [...]“)¹⁴⁸ wie auch bei H. Castritius, der von „der zweifelsfrei erwiesenen elbgermanischen Herkunft der Alemannen“ spricht.¹⁴⁹ Auch aus archäologischer Sicht scheint man dieser Auffassung zuzustimmen.¹⁵⁰

Wenn man gezögert hat und zögert, einen Kontaktraum zwischen späteren Nordgermanen und späteren Alemannen im Elbegebiet anzunehmen, so stand und steht dem die überall zu findende These der nordischen Heimat germanischer Stämme im Wege. Selbst der immer kritische H. Kuhn hielt daran fest, wenn er zu den alemannisch-nordgermanischen Sonderübereinstimmungen be-

¹⁴² Kolb 1957: 10.

¹⁴³ Kolb 1957: 11.

¹⁴⁴ Kuhn 1958: 147 f.

¹⁴⁵ Wiesinger 1985: 153–200.

¹⁴⁶ Zitiert nach Glaser 1987: 201.

¹⁴⁷ Udolph 1994: 765–829; Udolph 1995.

¹⁴⁸ Schützeichel 1976: 69.

¹⁴⁹ Castritius 1990: 76.

¹⁵⁰ Vgl. v.a. Steuer 1998: 270–324.

merkte:¹⁵¹ „Das Wahrscheinlichste dünkt mich jedoch, daß das meiste, soweit es standhält, direkt aus dem Norden eingeführt ist.“ Damit trifft er sich mit traditionellen Auffassungen, wie sie bei F. Maurer allenthalben zu finden sind, so z.B., wenn er schreibt: „Die Verschiebung der Elbgermanen nach Süden scheint allmählich erfolgt zu sein [...] Thüringen wurde erst im 3. Jahrhundert [von germanischen Stämmen] eingenommen.“¹⁵² Wer sich heute intensiv mit thüringischen Ortsnamen beschäftigt,¹⁵³ wird in ihnen überall eine Kontinuität von alteuropäisch-indogermanischer bis zu deutsch-einzelsprachlicher Namensgebung feststellen und von hier aus einer nordischen Herkunft der germanischen Siedler unter keinen Umständen zustimmen können.

Man wird das Gefühl nicht los, als daß die These der nordischen Heimat den Blick für die wahrscheinlichste Lösung verstellt hat. Man sollte sich davon frei machen und vielleicht einer Aufforderung von R. Schmidt-Wiegand folgen, die ausgeführt hat: „In dem Maße wie Wortforschung wieder auf die Germania in ihrer Gesamtheit bezogen und Namensforschung in einem gesamteuropäischen Rahmen betrieben wird, ist das Verhältnis von Nord- und Südgermanisch, Skandinaviens zum Kontinent, erneut zu überdenken.“¹⁵⁴

Jedoch gibt es bis dahin noch viel zu tun. Wie stark die nordische Heimat germanischer Stämme in den Köpfen verankert ist, läßt sich etwa am Beispiel von *hlaiw*, ahd. *hlêo*, dem von K. Bischoff ausführlich behandelten germanischen Wort für 'Hügel, Grabhügel',¹⁵⁵ zeigen. Ich greife es hier zum Schluß auf, weil es als *lee*, *leber*, *leberen* u.ä. als ein heute ausgestorbenes Wort noch in Schweizer Ortsnamen nachgewiesen werden kann. B. Boesch¹⁵⁶ und andere¹⁵⁷ haben darauf verwiesen.¹⁵⁸ Es ist mit lat. *clivus* 'Hügel' verwandt und damit auch in alten Siedlungsgebieten germanischer Stämme zu erwarten, auch natürlich in Namen. Zu diesem Wort heißt es nun bei K. Bischoff: „Die nach Süden vordringenden Germanen haben es in der Frühzeit und bei späteren Schüben mitgenommen.“¹⁵⁹ Gern hat man dieses akzeptiert, obwohl sich die Unhaltbarkeit eines Zuzuges aus Norden schon an einer Bemerkung von H. Kuhn zeigt: „In den nordischen Ortsnamen ist **hlaiwaz*, soviel ich weiß, nir-

¹⁵¹ Kuhn 1958: 148.

¹⁵² Maurer 1952: 113.

¹⁵³ Die wichtigste Studie dazu bietet Walther 1971.

¹⁵⁴ Schmidt-Wiegand 1989: 357.

¹⁵⁵ Bischoff 1979.

¹⁵⁶ Boesch 1981: 448.

¹⁵⁷ Man vergleiche für die Schweiz den wichtigen Beitrag von Speck 1977: 143–150, eine Studie, auf die mich dankenswerterweise Th. Gadmer (Zürich) aufmerksam gemacht hat, die aber Bischoff 1979: 12 ff. schon verwerten konnte.

¹⁵⁸ Zuletzt von Lochner-Hüttenbach 1993: 34.

¹⁵⁹ Bischoff 1979: 18.

gends eindeutig faßbar.¹⁶⁰ Umso wichtiger war es, das bekannte Namenmaterial zu kartieren. Die Verbreitung zeigt, daß zahlreiche Bereiche der Germania Anteil an der Streuung zeigen, nicht aber der Norden.¹⁶¹

Hinzu kommt, daß Deutschland und zwar der sich in diesem Beitrag schon hervorhebende Bereich in Ostfalen,¹⁶² erneut durch besonders altertümliche Namen auffällt; es sind unter anderem *Leiferde*, 1176 (Abschrift 14. Jh.) *Lefvorde*, 1181 (Abschrift 14. Jh.) *Lefforde*, 1268 *Henricus de Leyferde*, < *hlaiw-* + *ford*, *förde* 'Furt'; *Havelse* bei Hannover, um 1216 *Hauekesla*, Anfang 13. Jh. *Havekesla*, um 1225 *Hauekesleue*, *havek* 'Habicht' + *hlaiw*; *Gorleben*, alt *Gorleve*, kein *-leben*-Name, sondern zu *gor* 'Sumpf, Morast' + *hlaiw*, ndt. *-lev*;¹⁶³ ebenso *Grasleben* u.a.; am altertümlichsten: *Leveste* bei Hannover, 1211 *de Leveste*, um 1225 *de Leueste*, um 1229 *Leueste*, < **Hlaiwista*.¹⁶⁴

Aus der Sicht der Onomastik und verschiedener Verbreitungskarten ist dazu zu bemerken, daß sich die Gemeinsamkeiten etwa zwischen Alemannen und Nordgermanen natürlich nur als ererbte Elemente erklären lassen. Dabei wird (gegen E. Kolb) sich nicht das Nordseegebiet, sondern das Mittelbegebiet mit der frühen germanischen Expansion durch Fichtelgebirge und Fränkisches Bergland hindurch¹⁶⁵ und dem Vorstoß zum mittleren Main als der entscheidende Kontaktraum wahrscheinlich machen lassen. Die Annahme von (späteren) Wanderungen einzelner germanischer Stämme kann derartig auffällige Übereinstimmungen kaum erklären.

Man wird „die alemannisch/oberdeutsch-nordgermanischen und die bairisch/oberdeutsch-gotischen Beziehungen [...], denen andererseits fränkisch-nordseegermanische Verbindungen entgegenstehen“, so zu verstehen haben, daß sie „eine relative ursprüngliche Nachbarschaft der Sprachträger in frühgermanischer Zeit widerspiegeln.“¹⁶⁶ Entscheidend und im Zentrum ist dabei das Mittelbegebiet.

¹⁶⁰ Kuhn 1953: 165.

¹⁶¹ Vgl. Udolph 1994: 863–868 mit Karte 67.

¹⁶² Zur Bedeutung dieses Landstriches für die Verbreitung altgermanischer Namen s. Udolph 2001: 9–33, und Udolph 2002: 285–320.

¹⁶³ S. Udolph 2000b: 237.

¹⁶⁴ Vgl. Ohainski/Udolph 1998: 291.

¹⁶⁵ Wichtige Beiträge zur Namenlandschaft dieser Region hat Gütter verfaßt, vgl. etwa 1989a und 1989b.

¹⁶⁶ Sonderegger 1968: 22.

Literatur

- Arnold, Wilhelm. 1875. Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. [Nachdruck 1983]. Köln/Wien.
- Bach, Adolf. 1953. Deutsche Namenkunde II. Die deutschen Ortsnamen. Bd. 2. Heidelberg.
- Bauer, Reinhard. 1980. Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte. München.
- Beetstra, Watze Tjabbe. 1987. Toponimen en toponimyske eleminten yn Fryslân. Ljouwert.
- Bischoff, Karl. 1979. Germ. *hlaiw- 'Grabhügel, Grab, Hügel' im Deutschen. (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie d. Wissenschaften u. d. Literatur zu Mainz 1979, 3). Mainz/Wiesbaden.
- Boesch, Bruno. 1981. Kleine Schriften zur Namenforschung 1945–1981. Heidelberg.
- Boetticher, Annette von. 1996. Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Peine. Hannover.
- Burghardt, Werner. 1967. Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben. Köln/Graz.
- Casemir, Kristin. 2003. Die Ortsnamen des Kreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter. Bielefeld.
- Casemir, Kristin/Ohainski, Uwe. 1995. Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen. Hannover.
- Castritius, Helmut. 1990. Von politischer Vielfalt zur Einheit. Zu den Ethnogenesen der Alemannen. In: Wolfram, Herwig/Pohl, Walter (Hrsg.). Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern 1. Wien, 81–84.
- Dalcher, Peter. 1966. Der Alpname *tungel* im Berner Oberland: ein Wassernamen? In: Blok, Dirk P. Proceedings of Eighth International Congress of Onomastic Sciences. The Hague/Paris, 104–109.
- Dickenmann, Ernst. 1949/50. Die Flurnamen der Gemeinde Pfyn. In: Beiträge zur Namenforschung 1, 293–319.
- Dickenmann, Ernst. 1950/51. Die Flurnamen der Gemeinde Pfyn (Fortsetzung). In: Beiträge zur Namenforschung 2, 68–105.
- Duridanov, Ivan. 1969. Thrakisch-dakische Studien. 1. Teil: Die Thrakisch- und Dakisch-Baltischen Sprachbeziehungen. Sofia.
- Falkson, Katharina. 2000. Die Flurnamen des Kirchspiels Büsum (Dithmarschen). Bd. I und II. Neumünster.
- Fastnacht, Dorothea/Schuh, Robert. 2001. Namenkundliche Irrwege in Franken. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 61, 323–345.
- Fleischer, Wolfgang. 1961. Namen und Mundart im Raum von Dresden. Teil 1. Berlin.
- Försternann, Ernst. 1913. Altdeutsches Namenbuch. 2. Band. Orts- und sonstige geographische Namen. 1. Hälfte. 3., völlig neu bearb. Aufl. Hrsg. von Hermann Jellinghaus. Bonn.

- Försternann, Ernst. 1916. Altdeutsches Namenbuch. 2. Band. Orts- und sonstige geographische Namen. 2. Hälfte. 3., völlig neu bearb. Aufl. Hrsg. von Hermann Jellinghaus. Bonn.
- Glaser, Elvira. 1987. Besprechung von Beumann/Schröder (1985): Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum. In: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 22, 199–203.
- Göschel, Joachim. 1964. Die Orts-, Flur- und Flußnamen der Kreise Borna und Geithain. Köln/ Graz.
- Gütter, Adolf. 1989a. Einstämmige germanische Gewässernamen im Norden des einstigen bairischen Nordgaaues. In: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 24, 57–84.
- Gütter, Adolf. 1989b. Germanisch-frühdeutsche Ortsnamen im Oberegergebiet, vor allem im Bereich von Thiersheim – Arzberg – Schirnding. In: Archiv für Geschichte von Oberfranken 69, 7–48.
- Kluge, Friedrich/Seebold, Elmar. 1995. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. Aufl. bearb. v. Elmar Seebold. Berlin/New York.
- Kolb, Eduard. 1957. Alemannisch-nordgermanisches Wortgut. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 6). Frauenfeld.
- Kuhn, Hans. 1953. Stamm- und Genitivzusammensetzung in den germanischen Ortsnamen. In: Beiträge zur Namenforschung 4, 159–175.
- Kuhn, Hans. 1958. Besprechung von Kolb 1957. In: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 70, 145–148.
- Langenbeck, Fritz. 1958. Die *tung-* und *hurst-*Namen im Oberrheinland. In: Alemannisches Jahrbuch 1958, 51–108.
- Laur, Wolfgang. 1992. Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. 2. Aufl. Neumünster.
- Lloyd, Albert Lawrence/Springer, Otto. 1988. Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen. Bd. 1. Göttingen/Zürich.
- Lochner-Hüttenbach, Fritz von. 1993. Zum Ortsnamen *Leech*. In: Die Leechkirche. Hügelgrab – Rundbau – Ordenshaus. Ausstellungskatalog des Grazer Stadtmuseums. Graz, 34.
- Maurer, Friedrich. 1952. Nordgermanen und Alemannen. 3. Aufl. Bern.
- Möller, Reinhold. 1992. Dentalsuffixe in niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200. Heidelberg.
- Möller, Reinhold. 1997. Besprechung von Casemir/Ohainski (1995): Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen. In: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 32, 228–239.
- Much, Rudolf. 1967. Die Germania des Tacitus. 3. Aufl. [Hrsg. Wolfgang Lange]. Heidelberg.
- Ohainski, Uwe/Udolph, Jürgen. 1998. Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover. Bielefeld.
- Pokorny, Julius. 1959. Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1. Bern/Frankfurt.

- Rosenfeld, Hans-Friedrich. 1950. Zu den alemannisch-nordgermanischen Wortgleichungen. In: Neuphilologische Mitteilungen 51, 61–109.
- Rund, Jürgen. 1996. Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Gifhorn. Hannover.
- Schlerath, Bernfried. 1987. Zum Mühlstein Mt. 18,6 und Mc. 9,42. In: Bergmann, Rolf u.a. (Hrsg.). Althochdeutsch, Bd. 2. Heidelberg.
- Schmid, Wolfgang P. 1989. Das Nehrungskurische, ein sprachhistorischer Überblick. In: Schmid, Wolfgang P. (Hrsg.). Nehrungskurisch. Sprachhistorische und instrumentalphonetische Studien zu einem aussterbenden Dialekt. Mainz/Stuttgart, 7–41.
- Schmidt-Wiegand, Ruth. 1989. Frühmittelalterliche Siedlungsbezeichnungen und Ortsnamen im nordwestlichen Mitteleuropa. In: Peterson, Lena/Strandberg, Svante (Hrsg.). Studia Onomastica, Festschrift till Thorsten Andersson. Stockholm, 35–42.
- Schütte, Leopold. 1976. *Wik*. Eine Siedlungsbezeichnung in historischen und sprachlichen Bezügen. Köln/Wien.
- Schützeichel, Rudolf. 1976. Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen. 2. Aufl. Tübingen.
- Schwarz, Ernst. 1951. Goten, Nordgermanen, Angelsachsen. Studien zur Ausgliederung der germanischen Sprachen. Bern/München.
- Siebel, H. 1970. Die norddeutschen Flur- und Siedlungsnamen auf *-lage/-loge*. Magisterarbeit Münster.
- Smith, Albert H. 1956. English Place-Name Elements. Part 1. Cambridge.
- Sonderegger, Stefan. 1968. Alemannische Mundartforschung. In: Schmitt, Ludwig Erich (Hrsg.). Germanische Dialektologie. Festschrift f. Walther Mitzka. Wiesbaden, 1–30.
- Speck, Josef. 1977. Zur Bedeutung und zum archäologischen Leitwert des Flurnamens *Leberen*. In: Stüber, Karl/Zürcher, Andreas (Hrsg.). Festschrift Walter Drack. Zürich, 143–150.
- Stang, Christian S. 1971. Lexikalische Sonderübereinstimmungen zwischen dem Slavischen, Baltischen und Germanischen. Oslo etc.
- Steuer, Heiko. 1998. Theorien zur Herkunft und Entstehung der Alemannen. Archäologische Forschungsansätze. In: Geuenich, Dieter (Hrsg.). Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97). (RGA-E 19). Berlin/New York, 270–324.
- Szadowsky, Manfred. 1929. Eine hochalemannische Ortsnamenfügung. In: Zeitschrift für Ortsnamenforschung 5, 44–51.
- Szadowsky, Manfred. 1950/51. Gemeinschaft in der Landschaft. In: Beiträge zur Namenforschung 2, 286–301.
- Szadowsky, Manfred. 1951. Nordische und alemannische Wortgespanen. In: Müller, Karl Friedrich (Hrsg.). Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde. Festschrift f. Ernst Ochs. Lahr, 53–59.
- Szadowsky, Manfred. 1952. Gemeinschaft in der Landschaft. In: Beiträge zur Namenforschung 3, 18–38.

- Tengstrand, Erik. 1940. A Contribution to the Study of Genitival Composition in Old English Place Names. Uppsala.
- Udolph, Jürgen. 1991. Die Ortsnamen auf *-ithi*. In: Eichler, Ernst (Hrsg.). Probleme der älteren Namensschichten. Heidelberg, 85–145.
- Udolph, Jürgen. 1994. Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Berlin/New York.
- Udolph, Jürgen. 1995. Die Landnahme Englands durch germanische Stämme im Lichte der Ortsnamen. In: Marold, Edith/Zimmermann, Christiane (Hrsg.). Nordwestgermanisch. (RGA-E 13). Berlin/ New York, 223–270.
- Udolph, Jürgen. 1997. Probleme und Wege der Namenforschung im Braunschweiger Land. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 78, 9–33.
- Udolph, Jürgen. 1999. Baltisches in Niedersachsen? In: Eggers, Eckhard u.a. (Hrsg.). Florilegium Linguisticum. Festschrift f. Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag. Frankfurt/Main etc., 493–508.
- Udolph, Jürgen. 2000a. Nordisches in niedersächsischen Ortsnamen. In: Richter, Gerd (Hrsg.). Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten. Festschrift f. Hans Ramge. Marburg, 59–79.
- Udolph, Jürgen. 2000b. Besprechung von Antje Schmitz. (1999). Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Landkreises Lüchow-Dannenberg., Neumünster. In: Namenkundliche Informationen 77/ 78, 236–238.
- Udolph, Jürgen. 2001. Die Namenlandschaft der Deuregio Ostfalen. In: Stellmacher, Dieter von (Hrsg.). Studien zum Ostfälischen und zur ostfälischen Namenlandschaft. Bielefeld, 9–33.
- Udolph, Jürgen. 2002. Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. In: Ernst, Peter. Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. Akten des Symposiums in Wien vom 28.–30. September 2000. Heidelberg, 285–320.
- Valtavuo, Toivi. 1957. Der Wandel der Worträume in der Synonymik für „Hügel“. (Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki 20,1). Helsinki.
- Walther, Hans. 1971. Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin.
- Weibel, Viktor. 1973. Namenkunde des Landes Schwyz. Frauenfeld/Stuttgart.
- Wiesinger, Peter. 1985. Gotische Lehnwörter im Bairischen. Ein Beitrag zur sprachlichen Frühgeschichte des Bairischen. In: Beumann, Helmut/Schröder, Werner (Hrsg.). Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum. Sigmaringen, 153–200.
- Zimmermann, W. Haio. 1984. Kulturverhältnisse. In: Kossack, Georg u.a. (Hrsg.). Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. Bd. 1. Weinheim, 245–263.